Jules Gill-Peterson

A Short History of Trans Misogyny

ERIC LLAVERIA CASELLES. ZOE* RAGNA STEINSBERGER

Aktuell nehmen rechts-autoritäre Angriffe auf LGBT-Politik zu, die mit zuspitzender Gewalt gegen trans feminine Personen einhergehen. Dies hat in den Trans Studies jüngst zu einer Vertiefung der kritischen Auseinandersetzung mit liberalen LGBT-Politiken und ihren Grenzen geführt. In diese gesellschaftliche Debatte interveniert Jules Gill-Petersons Buch *A Short History of Trans Misogyny*. Die Autorin knüpft an transfeministische und postkoloniale Kritiken der durch liberale und queere Diskurse geprägten Kategorie ‚transgender‘ und deren Verstrickung in die Abwertung von (trans-)Feminität an. So fasst die Assistenzprofessorin für Geschichte an der Johns Hopkins University und trans Frau of Color trans-Misogynie als historisch gewachsenes Unterdrückungsverhältnis. In dem Buch möchte Gill-Peterson eine historisch-materialistische Analyse von trans-Misogynie liefern und zugleich subalterne trans-Feminitäten seit dem 19. Jahrhundert aufspüren und aufwerten. Politisch zielt sie damit darauf, an den materiellen Verhältnissen anzusetzen, die trans feminines Leben bestimmen.

Im ersten Kapitel werden die Kategorien trans-Panik, trans-Feminisierung und trans-Misogynie eingeführt. Das Vorhaben der britischen Kolonisatoren in Indien, Hijras auszulöschen, versteht Gill-Peterson als ursprüngliche, vom imperialen Staat ausgehende, Form von „trans panic“ (29). Hijras werden dabei transfeminisiert: Sie werden als nicht-assimilierbare Subjekte konstruiert, die die Grenzen der binär-heteronormativen Geschlechterordnung in ihrer Erscheinung, Lebensweise sowie hinsichtlich der Trennung von öffentlicher und häuslicher Sphäre überschreiten. Die Autorin sieht hier jene Grundelemente von trans-Misogynie angelegt, die bis heute die symbolische und körperliche Vernichtung von trans femininem Leben legitimieren. Im zweiten Kapitel stellt Gill-Peterson trans-Feminisierung als vergeschlechtlicht-rassifizierte Vergesellschaftung dar, die zentral über Arbeitsteilung und Kriminalisierung vermittelt wurde. Hierzu bettet sie die Lebensgeschichte von Mary Jones und anderen Schwarzen trans Sexarbeiterinnen des 19. Jahrhundert in den USA historisch ein. Gill-Peterson zeigt auf, wie die Marginalisierung von Schwarzen trans Sexarbeiterinnen sich im Zuge der Verdrängung von Frauen aus industriekapitalistischer Lohnarbeit sowie in der Aberkennung von Geschlechter- und Familienverhältnissen Schwarzer Menschen in den USA ausformt. Das dritte Kapitel ist in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den USA verortet und zentriert Street Queens als subalterne trans feminine Subjekte, die in medizinischen, schwul emanzipatorischen oder in queeren subversiven Diskursen nicht gehört werden. Als „betrayal“ (24) analysiert Gill-Peterson nicht nur die Unsichtbarmachung deren Kämpfe, sondern auch die Instrumentalisierung berühmt gewordener Street Queens wie Sylvia Rivera und Marsha P. Johnson.

Im Fazit formuliert die Autorin ihre politische Antwort auf trans-misogyne Gewalt. Sie schlägt vor, subalterne trans feminisierte Subjekte in trans und feministischen Aktivismen und Politiken zu fokussieren und zu zelebrieren: „Mujerisima“ steht in Travesti-Communities für „a fierce commitment to being unabashedly the most feminine (...) in a loudly travesti way, manifestly different from the normative ideal of womanhood“ (145). Jedoch bleibt im Kapitel unklar, wie die symbolische Aufwertung von trans-Feminität mit materiellen Politiken vermittelt werden soll. Zudem ignoriert Gill-Peterson Travesti-Theoretikerinnen wie Lohana Berkins (Fernández 2020), welche sich auf die Widersprüchlichkeit von Travesti-Lebensentwürfen einlassen und selbst liberale Reformpolitik vorangetrieben haben.

Gill-Petersons analytisch-politisches Vorhaben, (subalterne) trans-Feminität aufzuwerten und gleichzeitig trans-Misogynie als übergreifende historische Gewaltstruktur zu bestimmen, die trans-Feminität hervorbringt, erweist sich als Dilemma, das die Autorin nicht konsequent bearbeitet. Stattdessen führt sie eine quasi-essentialistische Vorstellung trans femininer Subjekte ein. Nichtsdestotrotz ist *A Short History of Trans Misogyny* ein bedeutsamer Beitrag für gesellschaftstheoretische und kapitalismuskritische Perspektiven auf Trans(geschlechtlichkeit). Das Buch liefert wichtige Impulse für aktuelle Diskussionen um Geschlecht(sidentität) und Klasse, sowie deren gegenseitiges Bedingungsverhältnis.

Literatur

Fernández, Josefina, 2020: La Berkins. Una combatiente de frontera. Buenos Aires: Sudamericana.

Jules Gill-Peterson, 2024: *A Short History of Trans Misogyny*. London/New York: Verso. 192 S., ISBN978-1-80429-156-6

Monique Wittig

Das straighte Denken

FRIEDERIKE BEIER

Die aktuell erschienene deutschsprachige Übersetzung der Essaysammlung *Das straighte Denken* (The Straight Mind) von *Monique Wittig* (1992) reiht sich ein in die Wiederentdeckung der lesbischen Aktivist*in, Schriftsteller*in und Philosoph*in und deren¹ Bedeutung durch wissenschaftliche Kongresse und Publikationen. Zu Unrecht ist Wittigs Werk in der deutschsprachigen Geschlechterforschung größtenteils unbekannt.

Eine Vorbemerkung von Wittigs Mitstreiter*in Louise Turcotte zu Anfang des Sammelbandes betont die Bedeutung Wittigs Werks für die Verbindung von Theorie und Politik. Anschließend folgt ein Vorwort von Wittig selbst und dann die neun Essays,